

## Kooperation Paris - Wien

Le Marais – Karmeliterviertel

**Austausch zu Stadterneuerungsaktivitäten  
mit BürgerInnenbeteiligung  
auf Quartiersebene**



Foto: Heidrun Fegeleid

Was wird ‚Stadt‘ für sie bedeuten?

### Wozu Austausch?

„Aishe spielt mit Peter unter einem üppigen Baum vor einer schmackhaften Gründerzeitfassade“ – es ist nicht schwer, Hochglanzbroschüren zur „30 Jahre Wiener Stadterneuerung – 30 Jahre Erfolgsgeschichte“ zu produzieren.

Natürlich soll dies zelebriert und dokumentiert werden, aber es könnte auch die Gefahr beinhalten, sich darauf bequem auszuruhen. Ob das Erreichte und die aktuelle Praxis gut sind, zeigt sich nicht nur im Vergleich mit dem lokalen „Früher“, sondern es gilt auch nachzuprüfen, ob nicht Wege zu finden sind, die besser auf die alten und neuen Anforderungen eingehen. Ist die lange Zeit eingenommene Vorreiterrolle Wiens auf diesem Gebiet noch aufrecht? Nachdem Stadterneuerung eine Aufgabe aller europäischen Städte ist, ist immer wieder nachzufragen, welche Erfahrungen anderswo vorliegen, von denen man lernen kann, und zu forschen, ob innovative Ansätze zu finden sind, die genutzt werden können.

Auch im Zuge des schwierigen Prozesses der Entwicklung einer europäischen Identität ist eine Verständigung unter Städten über aktuelle Politik und Praxis, aber auch – tiefergehend – über die dahinter stehenden spezifischen Kulturen und Problemlagen notwendig.

Ein 2004 durchgeführtes Austauschprojekt zu Stadterneuerung auf Ebene der Quartiere brachte erstmals Wien und Paris zusammen. Viele Fragen stellen sich da: Ist dies nicht nur angenehmer Zeitvertreib für FunktionärInnen und BeamtInnen? Haben zwei auf den ersten Blick so unterschiedliche Städte überhaupt mit vergleichbaren Herausforderungen zu tun? Wenn ja, sind die entdeckten Ideen und Vorgehensweisen in der jeweiligen Stadt in irgend einer Weise übertragbar? Bleibt ein derartiger Austausch nicht nur an der Oberfläche blumiger Vorträge, ist – trotz Barrieren – eine fundierte Auseinandersetzung möglich?

Aus meiner Sicht ist die Bilanz nach den Erfahrungen aus einem Jahr der Kontakte und aus zwei umfangreichen Workshops sehr positiv. Europäische Metropolen wie Paris und Wien setzen sich mit vielen vergleichbaren Aufgaben auseinander – von der umfassenden Stadtentwicklungsebene bis hinunter zum kleinteiligen, „alltäglichen“ Einsatz für eine positive Quartiersentwicklung im Sinne der dort Wohnenden und Arbeitenden. Das Austauschprojekt zeigte, dass das Lernen aus den Erfahrungen anderer in der örtlichen Arbeit weiter hilft und viel neuen Ansporn gibt.

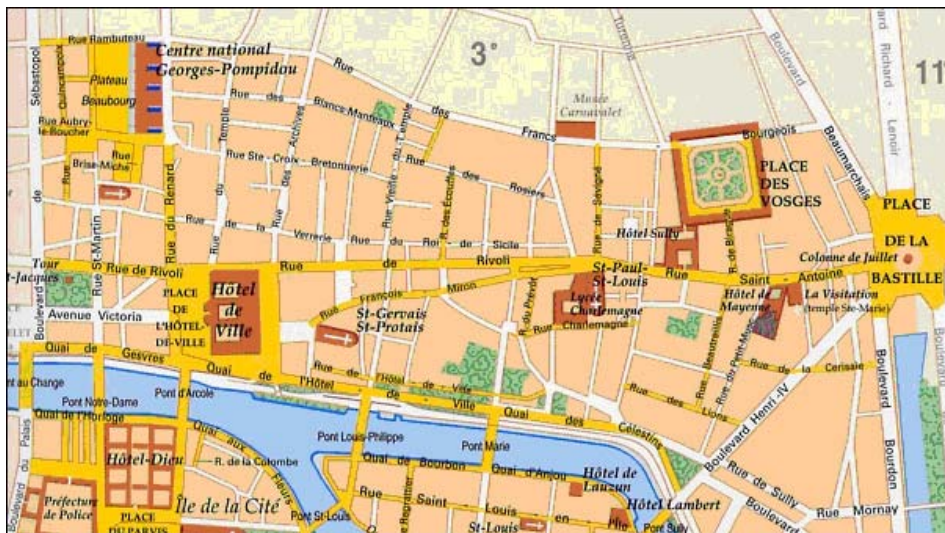
Es war ein ausgewogenes Geben und Nehmen, eine Kommunikation „in Augenhöhe“, auf fachlich hohem Niveau, intensiv, und hat wohl bei Vielen auch eine kritische Reflexion der eigenen Positionen ausgelöst.

Ein Schwerpunkt der gemeinsamen Interessen lag auf Maßnahmen der Bevölkerungsaktivierung und Einbeziehung im Rahmen von Erneuerungsaktivitäten im öffentlichen Raum.

Die miteinander gewählten Hauptthemen des Austausches waren: der öffentliche Raum (Straßen, Plätze, Spielbereiche - Umgestaltung, Aktivierung), Kinder und Jugendliche (Anpassung des Viertels, Beteiligung bei Planung) und Kultur (Identität, lokale Initiativen).

## Zwei Großstädte – zwei Quartiere

Das Interesse des 4. Bezirks (arrondissement) in Paris an einer Auseinandersetzung mit Wien anhand seiner Aktivitäten im Quartier Le Marais war deklariert. Ein besonderes Gebiet – bildet es doch das Herzstück des 4. Bezirks, der sich östlich anschließend an den 1. Bezirk am nördlichen Ufer der Seine ausdehnt. Gelegen in etwa zwischen Centre Pompidou, rue de Rivoli und place des Vosges nahe Bastille, dicht bebaut, beherbergt es einige der ältesten Bauten von Paris, viele Stadtpalais und Museen. Seit jeher ein Zentrum der jüdischen Kultur, nun gefragt als Wohngebiet junger urbaner Schichten, voll vom Charme der unzähligen Boutiquen und Cafés, repräsentiert es viele Klischees des „Pariserischen“. Gleichwohl erzeugt dieser Wandel strukturelle Probleme, die von Planung und Verwaltung zu bewältigen sind.



Plan Marais

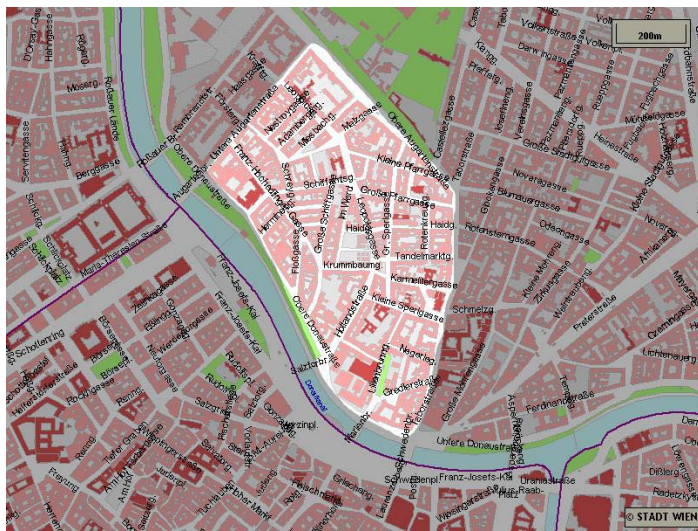


Foto: Heidrun Feigefeld

Nicht einfach war nun die Wahl eines „Gegenstücks“ in Wien – sie fiel auf das Karmeliterviertel im 2. Bezirk (Donaukanal – Taborstraße – Obere/Untere Augartenstraße).

Das Karmeliterviertel bietet vor allem Parallelen in der Nähe zum Zentrumsgebiet, einer historisch gewachsenen Gebietsstruktur, der Dichte des Altbestandes, dem relativ geringen Freiflächenanteil und dem Vorhandensein eines orthodox jüdischen Bevölkerungsanteils.

Was das Viertel vom Marais deutlich unterscheidet, ist seine wesentlich geringere kulturhistorische Bedeutung (gemessen an Zahl und Qualität von Baudenkmalern), seine bis heute „bescheidene Geschichte“, und daher aber auch viel geringere Betroffenheit von Folgeproblemen touristischer Frequenz. Le Marais verfügt außerdem über viel mehr zentrale Funktionen im Stadtkonnex als der Wiener 2. Bezirk und weist ein merkbar höheres sozioökonomisches Bewohnerprofil trotz doch noch aufrechter sozialer Durchmischung auf. Auch prägt das Karmeliterviertel viel deutlicher eine Bewohnerschaft aus zahlreichen Ethnien.



Plan Karmeliterviertel



Foto: GB0102K

Karmeliterviertel – Identität

Diese doch interessante Mischung an Ähnlichkeiten und Differenzen förderte dann auch einen produktiven Austauschprozess, da einerseits in den beiden Gebieten vergleichbare Problemlagen und Herausforderungen zu bewältigen sind, andererseits durch gegenseitige Konfrontation mit Aktivitäten, die sich, zum Beispiel, auf andere Bevölkerungsgruppen beziehen, die Rolle des sozio-kulturellen Kontextes deutlicher sichtbar wurde.

### **Prozesse in Bewegung - Beteiligung und Quartiersmanagement**

Im mehrtägigen Workshop in Wien im Oktober 2004 konnte der Pariser Delegation anhand zahlreicher Präsentationen und eines Besuchs des Karmeliterviertels ein erster Einblick in den Wiener Rahmen von Stadterneuerung und Gebietsbetreuung, sowie in unterschiedliche Facetten der aktuellen Aktivitäten (Kinder und Jugendliche, Kultur) gegeben werden.



Foto: GEB0102K

Karmeliterviertel – Anschauung regt die Diskussion an

Ein in den Workshop eingebettetes halbtägiges Seminar mit größerem TeilnehmerInnenkreis – Interessierte aus dem Fachbereich, Politik, Verwaltung und Bezirksinitiativen - brachte komprimierte Information von beiden Seiten, erlaubte aber nur Ansätze von Diskussion.



Foto: Heidrun Feiglfeld

Workshop Wien 2004

In den folgenden Arbeitskreisen fand jedoch anhand konkreter Beispiele, wie des Projekts „Karmelitermarkt“, der „Initiative Taborstraße“, des „Grätzelmanagements“, sowie von Aktionen wie „Mehr Platz für Kinder“, „K4-Karmeliterkult“, „Leo’s Lupe“ und „Leoopolis“ eine durchaus kritische Auseinandersetzung statt.

Intensives Interesse und positives Echo von Pariser Seite fand generell die Institution „Gebietsbetreuung“ mit ihrer kontinuierlichen lokalen Präsenz und produktiven Kooperation mit der Bezirksvorstehung, im besonderen der neue Weg „Quartiersmanagement“, sowie die Arten der Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen.

Zu den Beispielen von Beteiligungsprozessen und lokaler Demokratie wurde die Frage der Transparenz, der Strukturiertheit und der Kommunikationsebenen von Beteiligung, sowie der Repräsentativität der Beteiligten und der Rolle der Politik aufgeworfen. Auch die Bedeutung von kleinräumiger lokaler Analyse von Potentialen, als Basis für Konzepte, und die Grenzen von Interventionsmöglichkeiten im städtischen Raum wurden thematisiert.

Aus den Präsentationen der Pariser Gäste in Wien und aus dem reichhaltigen Programm an Vorträgen, Besichtigungen und Diskussionen, das der Wiener Delegation am Workshop im November 2004 in Paris geboten wurde, konnten wir Einblicke in deren Programme wie der Konzeptentwicklung für das Viertel, der „concertation“ (dem „Beteiligungsprozess“), der Arbeit mit Quartiersräten, des Umgangs mit historischem baulichem Erbe und mit den unterschiedlichen Identitäten der im Viertel ansässigen Gruppen, der Umgestaltung städtischer Freiräume und der Verkehrskonzepte (Seine-Ufer, Wiedereinführung der „Tramway“, Verkehrsberuhigung in Le Marais) gewinnen.



Workshop Paris 2004

Ihre derzeitige intensive Befassung mit Bezirksplanung und ihr großes Interesse an neuen Ideen ist auch unter dem Aspekt eines Paradigmenwechsels in der Bezirkspolitik aufgrund eines Wechsels der politischen Mehrheitsverhältnisse in jüngerer Zeit zu sehen.

### **Le Marais - das „Dorf in der Stadt“**

Aktuell liegt ein Konzept der Stadterneuerung („requalification“) für das Viertel Le Marais vor, erstellt vom CSTB, das den Handlungsrahmen für kleinteilige Maßnahmen bilden soll. Sie definieren es selbst als den „Versuch, ein dynamisches Gleichgewicht zwischen „Hyperzentrum“, historischem Viertel und „Dorf in der Stadt“ her zu stellen“. Dieses Konzept konzentriert sich stark auf die Funktionen des öffentlichen Raums und die dort manifesten Konflikte und Schwächen.

Als Hauptziel wird definiert, „die architektonischen und urbanen Qualitäten aufzuwerten, mehr Natur in das Viertel zu bringen und die Vielfalt seiner Nutzung zu unterstützen, um die Quellen für Konflikte zu reduzieren.“

Methodisch verfolgten die Forscher v.a. Wege der aufsuchenden Diagnose und Beobachtung vor Ort, und ausführlicher qualitativer Befragungen von BewohnerInnen. Darauf aufbauend wurde die Analyse erstellt und es wurden Verbesserungsvorschläge für die BewohnerInnen, schon durch Skizzen illustriert, erstellt. Erst dann gibt es einen Diskussionsprozess mit den BürgerInnen.



Le Marais

Foto: Heidrun Feigelfeld

Foto: Heidrun Feigelfeld

Le Marais

Die Verbesserungsvorschläge strukturieren sich anhand von sieben „Achsen“, die hier nur komprimiert wiedergegeben werden können: Neuordnung des „Dorfes“, gemeinsame Nutzung des öffentlichen Raums, Beibehaltung der „Animation“ plus ruhiges Wohnen, gegenseitige Aufwertung des architektonischen Erbes und der banaleren städtischen Räume, Einführung von mehr Natur, sowie Erschließung ungenutzter Leerflächen.

Strukturelle Fragen des Wohnens und Arbeitens, des Wandels in der lokalen Bevölkerung und Wirtschaft werden, wie es scheint, nur am Rande adressiert.

Die Vorgangsweise erinnert an Agenda21-Konzepte, jedoch ohne die dort dominante und frühzeitig einsetzende Komponente des „Empowerment“ der BewohnerInnen und in einem Viertel Tätigen.

Allerdings täte man den Parisern unrecht, wenn man ihnen eine Distanz zu Bewohnerbeteiligung unterstellen würde. Sie verfügen, im Gegenteil, über Einrichtungen und Instrumente, die sehr stark vertraglich oder legislativ abgesichert sind.

### **Concertation und Quartiersräte**

Einer der Schwerpunkte der Pariser Tage war die Präsentation des Entwicklungs- und Umsetzungsprozesses eines ersten Pilotprojekts – der Straßengestaltung „rue du Trésor“, sowie der Planungen zur Umgestaltung der rue des Rosiers, der zentralen Achse des jüdisch geprägten Quartiersteils. In beiden Projekten war ein Abstimmungsprozess („concertation“) mit den BürgerInnen integraler Bestandteil.

Basis und Instrument umfangreicherer „concertation“ bildet die Einrichtung der Quartiersräte (conseils de quartier). Dies ist eine zusätzliche Ebene zur klassischen Bezirksvertretung (BezirksvorsteherIn, Bezirksräte), die, geregelt durch eine umfangreiche, auf Bezirksebene geschlossene Charta (Charte des Conseils de Quartier), ein Beiratsystem von freiwilligen QuartiersbewohnerInnen ohne direkten Bezug zu politischen Parteien aufstellt. Diese Quartiersräte sehen sich als Bindeglied zwischen Bewohnerschaft und Bezirkspolitik. Sie bringen einerseits Anregungen und Vorschläge ein, und initiieren andererseits, mit einem kleinen Budget und Büro, bevölkerungsnahen Aktivitäten im Quartier. Beiräte, wie ein Kinderbeirat (Conseil des Enfants) begleiten dies.



Foto: Peter Miczoch

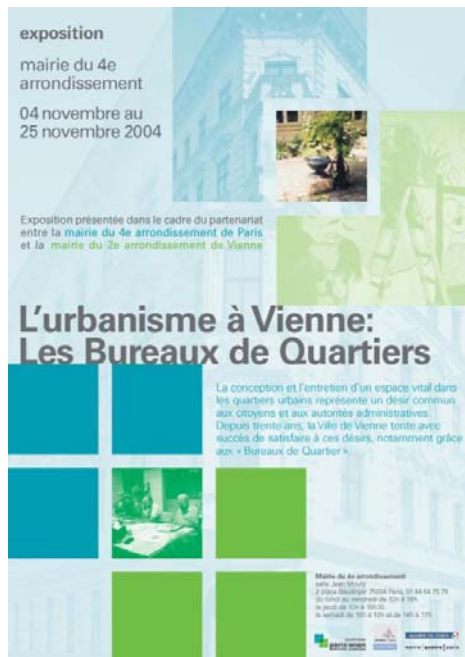
rue du Trésor - parallel zur Sanierung wurde eine « Charta » der Regeln vereinbart.



Foto: Peter Miczoch

rue des Rosiers – Konflikte unterschiedlicher Nutzeransprüche sind in der ‚concertation‘ zu bewältigen.

Was dagegen in Bezirken wie dem 4. Pariser Bezirk nicht existiert, sind permanente oder auch temporäre bevölkerungsnah Serviceeinrichtungen vor Ort, wie unsere Gebietsbetreuungen und das Quartiersmanagement. Dies erklärt auch das große Interesse der Pariser Delegation daran. Daher wurde auch der Vorschlag, die bestehende Ausstellung „Die Wiener Gebietsbetreuungen“ auf französisch übersetzt nach Paris zu bringen, gerne aufgenommen und eine Ausstellung im dortigen repräsentativen Bezirksamt (nahe dem Hôtel de Ville) organisiert. An der Vernissage nahmen zahlreiche Bezirks- und Quartiersräte teil (sowie die Wiener Delegation).



Quelle: SRZ  
Gestaltung: Unterkircher/Jankoschek

## **Das Projekt - Eckdaten**

Das zwischen Paris und Wien entwickelte Konzept für ein erstes Projekt 2004 über Erfahrungen und neue Wege in der gebiets- und stadtteilbezogenen Entwicklungsarbeit dieser beiden Großstädte hatte kontinuierlichen Informationsaustausch anhand von guten Beispielen aus zwei Quartieren, verbunden mit Öffentlichkeitsarbeit, als Schwerpunkt gesetzt. Höhepunkte der Aktivitäten waren jeweils ein Workshop in Wien und in Paris.

Auf Wiener Seite bildete sich ein Team aus dem außeruniversitären Forschungsinstitut SRZ Stadt+Regionalforschung (Heidrun Feigelfeld) als projektdurchführende Institution, der MA 50 – Wohnbauforschung / Internationale Beziehungen (Wolfgang Förster) und einer Arbeits- und Steuerungsgruppe aus Magistrat, den lokale Gebietsbetreuungen und VertreterInnen örtlicher Initiativen.

In Paris wurde der Austausch von der Bezirksvorsteherin des 4. Bezirks (Dominique Bertinotti) und dem „Laboratoire de Sociologie Urbaine Générative“ des Instituts CSTB (Michel Bonetti), sowie ebenfalls einer Arbeitsgruppe getragen.

(Siehe auch <http://www.gebietsbetreuungen.wien.at> .)

## **Fazit und Ausblick**

Was konnten die Beteiligten nun aus dem Austausch mitnehmen? Am besten mögen sie selbst sprechen, meine Funktion war nur die der Drehscheibe, der Vermittlung. Aber ich kann hier meine ganz subjektiven Eindrücke und Erkenntnisse wiedergeben.

Noch einmal – ich wurde darin bestätigt, dass Austausch Sinn macht. Individuell nötigt es zu Evaluation der eigenen Arbeit und es bringt neue Motivation. Überraschend kann sein, welche anderen Gesichtspunkte in unterschiedlichen Kulturen von Wichtigkeit sind.

Nicht von ungefähr setzt auch die Europäische Union auf „gegenseitiges Lernen“, um Fortschritte zu beschleunigen. Und es ist wohl auch ein hilfreicher Weg, um nach und nach wirklich eine europäische „Community“ zu bauen.

Die Herausforderungen für Städte sind sich so ähnlich geworden. Und kein Prozess läuft mehr isoliert ab, nationale / lokale Politiken erweisen sich als kommunizierende Gefäße, siehe nur Migrationströme. Auch bedeutsame Städte mit historisch gewachsener Struktur in neuen Mitgliedsstaaten, überrollt von Paradigmenwechsel, wollen von Erfahrungen profitieren.

Austausch zwischen zwei Städten, in einer kleineren Gruppe, bietet die Chance, auf eine konkrete, umsetzungsorientierte Ebene zu kommen. Dies können große Kongresse nicht leisten. Und, trotz aller modernen Kommunikationsmittel ist persönliche Auseinandersetzung und ein Vor-Ort-Eindruck wertvoll, v.a. um die jeweilige Kultur nicht nur intellektuell / rational, sondern auch emotional besser zu verstehen.

Inhaltlich gab es eine interessante Auseinandersetzung mit dem Wert von Instrumenten, den notwendigen Grad der Formalisierung und der Fähigkeit der Anpassung an sich schnell verändernde Ansprüche. Dazu braucht es aber auch „Engines“, „Motoren“, engagierte Einzelpersonen oder Gruppen, die Neuerung voran treiben. Sinnvoll offenbar auch, neben der Alltagsarbeit – das Setzen von „Leuchtturmprojekten“, um privaten Initiativen Anreiz zu geben.

Erfreulich auch, dass der Austausch schon weitere Aktivitäten ins Rollen gebracht hat. So wurde ein gemeinsames audiovisuelles Projekt zu den Stadtteilen zwischen der Wiener Gruppe Geckhoart (Kreuz, Blumenau), SchülerInnen im Karmeliterviertel und in einer Schule des Quartiers Marais entworfen.



Foto: Heidrun Feigelfeld

Motor im Marais – Bezirksvorsteherin Bertinotti

Stadterneuerung – requalification – bestätigt sich als ein permanenter Aushandlungsprozess, wie das Zusammenleben von Subkulturen lokal, in Abstimmung mit gesamtstädtischen Interessen und tangiert von Einflüssen „von außen“ (z.B. Tourismus) in einer für alle Seiten leb- baren Weise organisiert und gestalterisch-baulich unterstützt werden kann.

Dazu bedarf es der Netzwerke, Kooperationen und Beiräte, der frühzeitigen aktiven Einbin- dung der BürgerInnen, trotz aller „Mühsal des Weges“.

Während des Kontakts hat sich auch starkes Interesse daran entwickelt, wie Prozesse der Umgestaltung und Neuorganisation im konkreten Detail umgesetzt werden. Erst dort bew eist sich die Qualität der Konzepte. Aber auch Einsicht in Mängel, Fehler und Scheitern sind hilf- reich, um die jew eiligen aktuellen Grenzen des Machbaren ständig neu zu definieren.

Dasselbe gilt für die Position der Stadterneuerung (und nicht nur dieser) in der Gesamt- Entw icklungsplanung einer Region und einer Stadt – daher gibt es Ideen, den Austausch auf die gesamtstädtische Ebene der Umsetzung der – in beiden Städten – soeben fertig gestell- ten Stadtentw icklungspläne (STEP05, PLU) auszuw eiten.



Foto: Heidrun Feigelfeld

Le Marais – welche Erkenntnisse bringt ein Pilotprojekt ?

Insgesamt empfinde ich diesen Austausch des Jahres 2004 als einen unterbrochenen, unvollständigen Prozess, einen Anfang. Eine Fortsetzung, die, wie ich den Eindruck habe, bei den Seiten am Herzen liegt, kann den Wert noch erhöhen. Wir sind im Gespräch.



Foto: Heidrun Feigelfeld

#### Zur Autorin

Heidrun Feigelfeld, Stadt- und Wohnforscherin, befasst sich mit unterschiedlichsten Aspekten der Stadterneuerung und Stadtentwicklung. Sie ist Teilhaberin und Forscherin des außeruniversitären Instituts SRZ Stadt+Regionalforschung in Wien.